

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Postblatt für Wilsdruff.

Altianneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalbe mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Mültz-Roitzsch, Muzia, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsberg bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Ferne, Sachsdorf, Schmiedewalbe, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Tautenheim, Uckerndorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro vierzeilige Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Vogel in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion: Martin Vogel.

No. 61.

Sonnabend, den 23. Mai 1903.

62. Jahrg.

Zum Sonntage Graudi.

Phil. 3, 20: Unser Wandel ist im Himmel, von dem wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn.

Ein Tag der folgt dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gemöhnt!
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Hinter uns liegt Himmelfahrt, vor uns Pfingsten. Jesus ist aufgefahren gen Himmel, um uns den Geist herabzulassen, der uns in alle Wahrheit leiten soll. Haben wir alle, meine lieben Leser, uns die große Wahrheit von ihm lehren lassen, daß wir hier auf Erden nicht unsere Heimath haben? Er verkündigt sie jeden Tag, er weist uns jeden Tag auf die „große Ewigkeit“, der wir entgegengehen, hin. Unzählige sind uns schon vorausgeeilt, wir gehen ihnen nach — wer weiß, wie bald — andere folgen uns — wohin? Zur großen Ewigkeit!

Und nun frage ich dich nach deiner Stellung zu dem Worte „Ewigkeit“. Wie heißt es in deinem Herzen: O Ewigkeit, du Donnerwort! oder: O Ewigkeit, du Freudewort! Das hängt von deiner Stellung zu dem Herrn Jesus Christus ab. Bist du ein Christ — im Geist und in der Wahrheit — bist du durch den Glauben mit ihm vereinigt und hast du das Zeugnis des heiligen Geistes empfangen, daß du ein Kind Gottes bist, so bist du ein Himmelsbürger, weil Christus die das Bürgerrecht selbst erworben hat. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Das ist Gottes unverrückliche heilige Ordnung.

Aber in diese Ordnung will sich der Unglaube nicht fügen. Der Unglaube ist sorglos, gewissenlos, geistlos, will sich von dem Geiste Gottes nicht fügen, sich nicht von ihm strafen lassen. Der Unglaube mag anständig und angesehen leben in der Welt, er mag auch seine Ehre in

der Schande suchen. Auch auf den Unglauben wartet die Ewigkeit, aber die Herzen der Ungläubigen haben sich nicht an sie gewöhnt. Sie sind hier in der Welt umhergeirrt ohne Heimath und gehen ein in die Ewigkeit, ohne daß ihnen in einer der Wohnungen des Vaterhauses die Stätte bereitet ist. Welch ein Jammer — heimatlos in Zeit und Ewigkeit! O Ewigkeit, du Donnerwort! O graufiges Ende des Diesseitigkeitsstandpunktes vieler Millionen.

„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel“, spricht der Apostel mit der siegreichen Gewißheit des Glaubens. Stimmt du ein in sein Wort? Sprichst du: Ja, lieber Paulus, auch mein Bürgerrecht ist im Himmel, denn ich sage mit dir: Ich weiß, an wen ich glaube! Ist es bei dir so, daß du sagen kannst: Der Fuß auf der Erde, das Herz im Himmel? Mein Herz da, wo mein Schatz ist? Dann sei getroßt! Dann stärke deinen Muth, zur Ewigkeit zu wandern, von einer Kraft zur andern — es wird das Ende gut! O Ewigkeit, du Freudewort! Das Warten des Gerechten wird Freude werden!

Aber wie sieht denn das Leben eines solchen Himmelsbürgers aus? Zunächst — und das sei dem spottenden Unglauben mit Nachdruck gesagt — steht er sein Himmelsbürgerrecht nicht als ein Verdröcktwort an die Zukunft an, sondern als einen gegenwärtigen Besitz. Und dieser gegenwärtige Besitz giebt all seinem Thun und Lassen, seinem Denken, Streben und Trachten die Richtung. Er ist himmlisch gestimmt. Freut er sich denn dieser Erde gar nicht mehr? Ach wohl, und von Herzen, mit heiliger Freude! Aber seine Freude wird bestimmt durch das Wort: Die Erde ist schön, den Himmel zu erwarten; ihn zu vermissen, ist nicht schön genug ihr Garten. Weiß er gar nichts mehr von Erdenleid? Ach wohl, vielleicht noch mehr denn früher, als er noch kein Himmelsbürger war! Aber sein Leid wird ihm verklärt durch den lichten Strahl von oben, sein Weh wird gestillt durch den Heiland, dessen

Wunden aller Wunden Balsam sind, so daß er sprechen kann: Das Kreuz wird mir zur Himmelsleiter, der Kampf macht mich zum guten Streiter. Er ist traurig, aber allezeit fröhlich. Die Sonne, die ihm lachet, ist sein Herr Jesus Christ: das, was ihn singen machet, ist was im Himmel ist. Und die Güter dieser Erde? Sie fesseln sein Herz nicht, denn er spricht: Schatz über alle Schätze, o Jesu, liebster Schatz. Er hat nichts tunc und mit seinem Herrn doch Alles. Und der Tod? Es ist doch nicht so, daß Himmelsbürger immer sanft entschlafen auf ihrem Sterbebette. Und doch spricht er: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Siegel? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Kann uns doch kein Tod nicht tödten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöthen, laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn! Meine Seel, ist voll Verlangen, ihn auf ewig zu umfassen und vor seinem Thron zu stehn!

Freund hier — heimlich dort — das ist der Christen Art und Ehre. Welche Art hast du und worin siehst du deine Ehre, mein lieber Leser? Lasse den Diesseitigkeitsstandpunkt, wähle den Jenseitigkeitsstandpunkt. O, Ewigkeit, du Freudewort!

Unser Wandel aber ist im Himmel! Der Geist des Herrn lehre uns Alle also sprechen und schenke uns Allen das fröhliche Warten auf das Kommen des Herrn, der uns das himmlische Bürgerrecht erworben hat, daß er uns mit Allen erlösten Seelen in das himmlische Vaterland einführe. Dann werden wir sein wie die Träumenden, dann werden wir sagen: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. Halte aus, halte aus, Zion, halte deine Treu!

Noch pflüget wir und bilden nur mit Sehnen
Zum Vögt der Heimath auf, ein Land der Thronen

Die Sonne.

13 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

„Wann meine Ansicht, nur etwas anders aufgefaßt,“ erwiderte der junge Mann gewandt. „In der Großstadt reifen die Ideen, in der Provinz gehen sie in Fleisch und Blut über. Man ist dort weniger rüchsig, intensiver, und wenn es zur Verwirklichung einer Idee kommen soll, ist die sogenannte Provinz maßgebend, nicht die Großstadt.“

„Donnerwetter, Sie sprechen ja wie ein Volkstribun,“ spöttelte der Baron.

„Aber Recht hat er, ganz Recht,“ bemerkte der Amtmann, welchen diese Verteidigung der Provinz manches von Treuberg Gehörte, ihm Unsympathische vergessen ließ.

Säbelgerassel ertönte von der Glas Thür des Saales, Stimmen, Gelächter.

„Egon!“ sagte Baron Sternau, sich umwendend, „mit Kameraden. Jetzt lassen wir aber das Gespräch.“

Eine Schar Dragoneroffiziere betrat den Saal. Tadellos jugendliche Erscheinungen, aber, was Johanna sofort auffiel, alle von einer überraschenden Rehnlichkeit, als wären es Brüder.

Egon Sternau trat an den Tisch, während die übrigen militärisch grüßend sich in einer Ecke des Saales niederließen. Ein schöner Mann, jeder Zug formvollendet, ein blonder Schnurrbart krümmte sich über volle sinnliche Lippen, zwei große blaue Augen blühten, unter einer weißen Stirn, aus dem gebührenden Antlitz, aber er schien gleichsam nur das Muster zu den übrigen. Kein individuelles Gepräge unterschied ihn.

Er begrüßte den Amtmann mit einer seinem Berufe entsprechenden genauen Abwägung des Rangverhältnisses, ehrenbietig wie einen Vorgesetzten.

Dieser war um so angenehmer davon berührt, als er

dieses Entgegenkommen, in seiner übertriebenen Vorstellung von der gesellschaftlichen Stellung des Militärs dem Jügel gegenüber, nicht erwartet hatte, machte aber sofort dieser Steifheit in seiner gutmüthigen, aber etwas lärmenden Weise ein Ende.

Johanna gefiel der Bet' er ganz ausgereizt. Sie hatte noch wenig Gelegenheit, sich gegen den Zauber der Uniform abzukämpfen.

Als Ottilie ihn Herrn Treuberg vorstellte, sagte Baron Sternau rasch hinzu: „Schlichtfeller,“ worauf der D'zier sofort ein re'ervirtes Wesen annahm.

Johanna erwiderte daselbe geradezu beleidigend, und als Treuberg, sichtlich i're Auffassung theilend, sich erhob mit einem leichten Seitenblick: „Ich möchte die Herrschaften nicht stören!“ sprach sie ein energisches: „Bitte bleiben Sie doch!“ so rasch Egon sich veranlaßt fühlte, nachträglich den Spißfeller eines herablassenden Grufes zu würdigen. Man konnte ihm nicht lange feind sein, die frühe Lebenslust, welche diesen Jüngling durchdrang, das rein animale Kraftgefühl, welches von ihm ausging, wirkte anhebend. Man fühlte sich selbst verjüngt. Jede Sorge mußte sich verflüchten vor diesem ewig lächelnden Antlitz, diesem nichts weniger als geistreichen, aber gerade durch seine harmlose Natürlichkeit anziehenden Sumor, dem das Schillernde, alles Streifende, etwas Frivole der Großstadt trotzdem nicht fehlte. Es gab keine ernsten Fragen für Egon, das zerlegte sich alles wie von selbst unter diesen schwelgenden Lippen zu einem saulen Witz, zu einer drohigen Unbedeutendheit. Es lag ein aut Stuch Selbstverachtung darin, der sich dieser Jüngling im Rode des Witzes gewöhnt hat im Geringsten bewußt war. So lächelte er, wenn Duacelmann nur mit einer leisen, scheinbar vollen Verbeugung von „Er. Majestät“ sprach, während er einfach „der König“ sagte. Als dann der Oberin, von Weine anregt, de-eigentlichen Grund seiner Pension erung erzählte, sein nach Ansicht des Ministeriums zu scharfes Vorgehen gegen einen gewissen Candidaten der Umsturzpartei, der sich Langellen

zu seinem Wirkungskreis erkoren hatte, da entgegnete er: „Aber, lieber Onkel, der gute Mann gilt ja hier, soviel ich gehört, als sehr gemäßig. Wir modernen Menschen begreifen überhaupt nicht, wie man so viel Lärm machen kann aus der Geschichte! Ist denn das, was Sie sagen, Neues? Lächerlich! Gerade so abgedroschen, wie all das, was wir jetzt halten entschlossen sind. Also! Ausschreien lassen und festhalten, das wäre mein Feldgeschrei.“

„Wir modernen Menschen,“ das war überhaupt seine Lieblingswendung, zu eben's großem Erfahren als zur Freude Treubergs. Wenn die neue Bewegung schon diese Kreise ergriffen, dann war ja der Sieg gesichert und für ihn höchste Zeit, daß er mit der alten Ueberlieferung gebrochen. Baron Sternau ließ durch seinen Sohn die Herren Offiziere in der Ecke auffordern, sich doch anzuschließen. Die Herren, für welche Johanna schon lange die einzige Anziehung war in dem öden, leeren Saale, folgten bereitwillig der Aufforderung. Graf Leining, Herr von Stockhausen, Baron Sina, alles nur vermehrte Auflagen von Egon.

Seit wurde bestellt. Des Amtmanns Skrupel verflozen rasch in dieser Umgebung, in welcher nur der heitere Lebensgenuss Stimme hatte. Da war keine Spur von großstädtischer Blasiertheit, des in der Provinz sprichwörtlichen junkerlichen Kastengeistes.

„Da sieht man wieder die Borurtheile, in denen man da trauen aufwächst,“ dachte Ringelmann, „so wird es auch mit manchem anderen sein, das mir schon heute das Herz schwer gemacht.“

Seine harmlos en Erzählungen aus der Kleinstadt fanden allgemeine Verfall, wodurch er sich dann und wann ver-äuen ließ, manches ins Lächerliche zu ziehen, was ihm gelern noch ganz anders erschien.

Gelächter und Bläuelklang hallte durch den Saal. Frau Ottilie beobachtete mit besserer Freude den Erfolg Johannas, die jungen Mädchen Hoffnungen regten sich in ihr. Sie warf ihrem Gatten einen triumphirenden Blick zu.